

Statt alter Zöpfe lieber Ruhezonen

Professor Walter Arnold ist wohl einer der tiefsten Kenner von Wildtieren in Österreich. In diesem Interview kritisiert er so manchen „alten Zopf“ gewisser Jäger. Er appelliert an die Verantwortung von Erholungssuchenden und tritt vehement für Wildruhezonen ein.

Dr. Gert Andrieu im Gespräch mit Professor Arnold.

Sehr geehrter Herr Professor! Wie sehen Sie den Stellenwert der Jagd in der Gesellschaft von heute?

Arnold: Meine Wahrnehmung ist, dass der Stellenwert der Jagd nicht unbedingt positiver geworden ist. Das hat viel mit der Uninformiertheit der nicht jagenden Bevölkerung zu tun. Die denken, dass die Jägerschaft ihre Leistungen in einer öffentlichen Diskussion durchaus offensiver einbringen sollte. Das muss mehr sein,

als nur den Slogan „Jagd ist gelebter Naturschutz“ vor sich herzutragen.

Stimmt dieser Slogan?

Jagd kann gelebter Naturschutz sein, aber sie ist es sicher nicht in jedem Fall. Es gibt durchaus Aspekte der Jagd, die verbesserungswürdig sind. Hier denke ich zum Beispiel an übermäßige Winterfütterung oder auch den Zugang mancher Jäger zum Thema der Trophäe – Aspekte, wo man von der Öffentlichkeit nicht erwarten kann, auf Gegenliebe zu stoßen. Sehr positiv sehe ich bestimmte nachhaltige Formen der Jagdbewirtschaftung, die helfen, Wildarten zu erhalten. Ein gutes Beispiel sind die Raufußhühner. Wirtschaftliche Anreize aus Jagderträgen können hier zum Erhalt von Lebensräumen führen, die sonst verloren gingen. Das Beispiel Deutschland zeigt, dass selbst jahrzehntelange Nichtbejagung diesen Arten nicht hilft. Ent-

scheidend ist es, geeignete Habitate zu erhalten.

Ist man am Puls der Zeit?

Meines Erachtens sollte man noch mehr auf Erkenntnisse der Wildbiologie, aber auch anderer Sparten der Wissenschaft achten. Wir haben zum Beispiel sehr intensiv zum Thema Winterfütterung bei Rotwild an unserem Institut gearbeitet, mit durchaus wichtigen Ergebnissen für die Praxis. Leider gibt es jedoch noch immer Fütterungen, wo man es zu gut meint und zu üppig füttert – weder Wild noch Wald ist damit ein Gefallen getan.

Wann ist Winterfütterung aus wildbiologischer Sicht sinnvoll?

Winterfütterung ist ein geeignetes Mittel, um Wildtiere zu lenken, und kann daher zur Wildschadensvermeidung beitragen. Aus wildökologischer Sicht ist das Hintanhalten von Wild-

„Mir ist es ein besonderes Anliegen, Wildruhezonen zu fordern – mit einem absoluten Betretungsverbot in der Winterzeit.“

schäden an der Waldvegetation die einzige Rechtfertigung für Winterfütterung, denn Wild soll wild bleiben. Winterfütterung produziert jedoch erhöhte Überlebens-, und Vermehrungsraten, die in Folge auch abgeschöpft werden müssen. In Summe gesehen gelingt das dann doch nicht, denn viele Schalenwildbestände steigen seit Jahrzehnten permanent. Dem Einhalt zu gebieten ist die größte Herausforderung für die Jagd.

Wie auch beim Schwarzwild?

Ja, genau! Bei Schwarzwild ist aber der Klimawandel der wichtigste treibende Faktor. Zunehmend milde Winter begünstigen europaweit den Zuwachs beim Schwarzwild enorm, ebenso die Zunahme von Vollmastjahren bei Eiche und Buche. Aber natürlich tragen auch die Futtereinträge durch den Jäger dazu bei, was bei Schwarzwild heute eigentlich ganz unverantwortlich ist. Denn bei dieser Wildart gab es gewaltige

Zuwächse in den letzten 50 Jahren. So wurden auf der Landesfläche von Niederösterreich im Zeitraum von 1850 bis 1950 jährlich rund 300 Stück Schwarzwild erlegt – also fast gar nichts! Ab den 1950er-Jahren, ging es dann nach steil oben. Heute liegen wir bei einer Jagdstrecke von über 20.000 Stück pro Jahr.

Ist Schwarzwild vielerorts noch in den Griff zu bekommen? Viele Jäger praktizieren die Ansitzjagd.

Wir wissen aus wissenschaftlichen Untersuchungen, dass die Ansitzjagd durch ihren hohen Zeitaufwand eine der ineffizientesten Formen des Jagens auf Schwarzwild darstellt. Hier sind Überlegungen in Richtung gut organisierter Bewegungsjagd durchaus sinnvoll. Bei der Ansitzjagd auf Schwarzwild haben wir weiters das Problem, dass der Ansitz an einer Kirmung stattfindet. Uns muss klar sein, dass jeder Eintrag von Nahrung die Schwarzwildbestände in ihrem

Anwachsen fördert. So manche Kirmung erzeugt mehr Schwarzwild als dort erlegt wird!

Wie bekommen wir das Schwarzwild in den Griff?

Es ist verständlich, dass sich viele Jäger freuen, wenn erstmals wieder Schwarzwild im Revier vorkommt. Aber die Reaktion, mit dem Futterkübel in den Wald zu gehen anstatt mit der Büchse, ist die falsche. Viele Jäger müssen mit liebgewonnenen Traditionen einfach brechen. Eine davon ist der Futterkübel. Jedoch auch die übermäßige Schonung von alten Bächen ist nicht mehr angebracht. Wir können uns so alte Zöpfe einfach nicht mehr leisten. Immer noch wird geglaubt, dass die Leitbache die Fortpflanzung der Jüngeren unterdrücken würde. Dafür gibt es nicht den geringsten Hinweis. Es gibt Modellrechnungen aus unserem Hause, mit denen die minimalen jagdlichen Eingriffe in Schwarzwild-



FOTO: E. HÄRNER

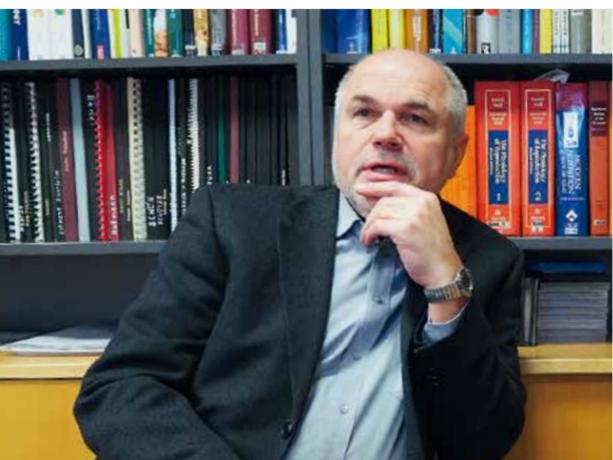


FOTO: G. ANDRIEU

Walter Arnold: „Jagd kann gelebter Naturschutz sein, aber sie ist es sicher nicht in jedem Fall.“



FOTO: T. KRANIBITL

„Aus wildökologischer Sicht ist das Hintanhalten von Wildschäden das einzige Argument für Winterfütterung.“

bestände bestimmt werden können, die ein weiteres Anwachsen dieser Wildart verhindern. Wir wissen, dass mindestens 70 % aller Frischlinge pro Jahr erlegt werden müssen, um dies zu erreichen. Das ist unmöglich und das weiß auch jeder! Der zwingende Schluss ist – ohne starke Eingriffe bei den älteren Bachen geht es nicht, denn nur über das weibliche Wild werden Bestände reguliert.

Und bei Rotwild? Auch Rotwildbestände steigen ständig. Warum?

Einerseits trägt die Fütterung dazu bei, gar keine Frage. Es tragen aber auch

unzureichende Bejagung und ein falscher Aufbau des Bestandes dazu bei. Erst kürzlich erstellten wir eine Studie, wo wir Faktoren untersuchten, die offenbar das Geschlechterverhältnis bei den Kälbern beeinflussen. Es war Jägern aufgefallen, dass es vielerorts weniger Hirschkälber gibt. In manchen Gebieten waren es nur mehr 40 bis 45 Prozent. Der Grund ist ein überhöhter Wildbestand und ein ungünstiger Altersaufbau bei weiblichem Wild. Schwächere Tiere haben eine höhere Tendenz, weiblichen Nachwuchs zu bekommen – und das sind die jungen bzw. schlecht genährten

Stücke. Jedoch auch Hirsche können das Geschlechterverhältnis beeinflussen. Wir wissen aus experimentellen Studien spanischer Kollegen, dass starke Hirsche der Klasse I mehr männlichen Nachwuchs zeugen. Wo sie fehlen, verschiebt sich das Geschlechterverhältnis bei den Kälbern zum weiblichen Wild, wodurch sich das Fortpflanzungspotenzial des Bestandes weiter erhöht.

Immer mehr Menschen strömen in die Natur! Kommen Wildtiere mit diesem Freizeitdruck noch zurecht?

Es ist ein gesamtheitlicher Ansatz gefordert, wenn es um die Probleme von Wildtieren geht. Nicht alles kann dem Jäger angelastet werden. Menschen wollen heute mehr denn je in die Natur: Skitourengeher, Schneeschuhwanderer, Mountainbiker ... Es ist auch nicht der Einzelne, der für Wildtiere zum Problem wird, sondern die Masse der Menschen, die heute in die Berge und in die Natur strömen. Daher ist es mir seit Jahrzehnten ein besonderes Anliegen, Wildruhezonen zu fordern – mit einem absoluten Betretungsverbot in der Winterzeit. Ich spreche hier von kleinen, entlegenen Gebieten. Wir müssten nur auf wenig verzichten und könnten so viel erreichen!

Gibt es dazu Beispiele aus anderen Ländern?

Ja, der Schweizer Kanton Graubünden ist mit einem Mosaik von Wildruhezonen versehen. Dort herrscht ein Betretungsverbot von Dezember bis April, das auch streng kontrolliert wird. Das Wild hat gelernt, sich dorthin zurückzuziehen. Wenn man sich die Wildschadensaufwendungen dieses Kantons ansieht, erkennt man, dass seit Einführung der Winterwildruhezonen in den 90er-Jahren ein stetiger Rückgang der Wildschäden zu verzeichnen ist, obwohl auch dort die Rotwildbestände sogar zunahmen.

In einem meiner letzten Interviews wurde mir erklärt, dass der erholungssuchende Mensch eindeutig vor Wildtieren einzuordnen ist! Teilen Sie diese Meinung?

Diese Meinung teile ich überhaupt nicht. Warum sollen Menschen, die ihre Freizeit in den Bergen und der Natur verbringen, vor dem Wild kommen? Bloß weil sie auch noch auf jeden entlegenen Berggipfel, zu jeder Jahreszeit steigen möchten. Dieses vorgestrige Weltbild nach dem Motto „Macht euch die Erde untertan!“ kann ich absolut nicht akzeptieren.



Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Walter Arnold ist seit 1995 ordentlicher Universitätsprofessor für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität Wien sowie Leiter des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde und Ökologie. Unter anderem ist er auch Sprecher des Departments für Integrative Biologie und Evolution sowie im wissenschaftlichen Beirat des Nationalparks Donauauen tätig. In Jägerkreisen ist er vor allem für seine Forschungsarbeit zum „Winterschlaf“ des Rothirsches bekannt.

FOTO: G. ANDRIEU



FOTO: M. SCHÜTTE

„So manche Kirrung erzeugt mehr Schwarzwild als dort erlegt wird!“

Was ist für Sie wichtig?

Sich ein wenig zurückzunehmen wäre meiner Meinung nach sehr angebracht, denn wir wollen uns ja auch an einer intakten Natur erfreuen – und wir wollen Wildtiere auch erleben können. Schäden am Wald, insbesondere am Schutzwald, müssen hintangehalten werden. Gibt es viele Störungen des Wildes im Winter, muss man jedoch, um Wildschäden im erträglichen Rahmen zu halten, die Wilddichten so stark reduzieren, dass bei einer Bergwanderung nichts mehr zu sehen sein wird – und das kann nicht unser Ziel sein! Ich bin selber begeisterter Skitourengeher, aber ich muss nicht auf jeden Berg hinauf! Ich bin überzeugt davon, dass es einen gesellschaftlichen Konsens für die Einführung von Wildruhezonen geben würde!

Wölfe kommen zurück! Warum wird ihre Wiederkehr begünstigt?

Begünstigend wirken die rechtlichen Rahmenbedingungen, auf die wir uns in Europa geeinigt haben: Der Wolf ist streng geschützt. Aber das ist schon lange so, und trotzdem kommt der Wolf erst jetzt massiv zurück. Ganz entschei-

dend ist meiner Meinung nach, dass der Tisch heute so reich für ihn gedeckt ist. Unsere Schalenwildbestände sind höher als je zuvor. Begünstigt wird die Wiederkehr des Wolfes weiters dadurch, dass es sich um eine Tierart handelt, welche in kürzester Zeit sehr große Distanzen zurücklegen kann. So wissen wir aus Telemetriedaten, dass einzelne Stücke in zwei Monaten 1.500 Kilometer zurückgelegt haben.

Welche Zuwachsrate haben Wölfe?

Die Wolfspopulationen in Deutschland weisen Zuwachsraten von 30 Prozent auf! In Norddeutschland existieren mittlerweile etwa 60 Wolfsrudel. Irgendwann wird man regulierend eingreifen müssen, schon alleine um die Scheu vor dem Menschen aufrechtzuhalten. In welcher Form das möglich sein wird, ist eine politische Entscheidung, keine wildbiologische. Ein Beispiel könnte die Ostslowakei sein. Dort gab es schon immer einen guten Wolfsbestand, der auch bejagt wird. Jährlich erlegen slowakische Kollegen 60 bis 80 Wölfe, und das seit vielen Jahren. – Auch ein Zeichen nachhaltiger Jagd!



DIE HOHE JAGD & FISCHEREI

30. Internationale Messe für Jagd, Fischerei, Abenteuer Natur & Reisen

22. - 25. Feb. 2018
Messezentrum Salzburg

Sonderschau: **absolut alirad** Highlight: **Die Europameisterschaft der Präparatoren**

Eine Veranstaltung der **Reed Exhibitions** Messe Salzburg hohejagd.at

Jetzt online Fast Lane Ticket kaufen!

